

Zwischen Kinderstube und Secrétaire

*

Frauen um Schiller in Jena



Christine Theml

Inhalt

Geselligkeit um 1800 in Jena	5
Charlotte Schiller	10
Caroline von Beulwitz-Wolzogen	22
Karoline von Humboldt	36
Karoline Paulus	57
Sophie Mereau	66
Literatur	78

Geselligkeit um 1800 in Jena

Jena war am Ende des 18. Jahrhunderts mit 4500 Einwohnern eine Stadt mittlerer Größe. Die sie umgrenzenden Mauern waren rasch umgangen. In seinen *Briefen über Jena* schrieb Georg Friedrich Rebmann: „Nun zur Beschreibung der Stadt, die ziemlich kurz ausfallen wird, weil sich nicht sonderlich viel davon sagen läßt. Sie ist im Grunde nichts mehr noch weniger, als ein unbedeutendes Landstädtchen, dessen Einwohner beinahe ganz und gar von der Academie leben. Fabriken und Manufacturen dürfen Sie hier nicht suchen...“

Das geistige Klima aber war äußerst fruchtbar. Johann Wolfgang von Goethe verzeichnete in seinen *Tag- und Jahreshften* auf das Jahr 1797: „Die Universität Jena stand auf dem Gipfel ihres Flors; das Zusammenwirken von talentvollen Menschen und glücklichen Umständen wäre der treuesten und lebhaftesten Schilderung werth.“ Auch das gesellige Leben in den Salons der Bürgerhäuser war vielfältig. Das Haus des Philologen Christian Gottfried Schütz war für Theateraufführungen bekannt, die seine Frau arrangierte. Karoline Paulus war eine beliebte Gastgeberin, deren Singstimme geschätzt wurde. Sophie Mereau umgab sich in ihrem Salon mit den bedeutendsten Männern und Frauen Jenas und Weimars. Hier wurde die neueste Literatur gelesen und diskutiert, man spielte Liebhaberstücke, las mit verteilten Rollen, musizierte und ging auch gemeinsam rodeln.



Charlotte Schiller

Ölgemälde von Ludovike Simanowiz, 1794

Charlotte Schiller

Friedrich Schiller lernte Charlotte von Lengefeld kennen, als er mit seinem Freund Wilhelm von Wolzogen am 6.12.1787 der Familie von Lengefeld in Rudolstadt einen Besuch abstattete. Die Lengefeld-Töchter Caroline, die mit dem Freiherrn Ludwig von Beulwitz verheiratet war, und Charlotte waren Cousinen Wilhelms. Ihr Vater war gestorben, als sie zehn und dreizehn Jahre alt waren. Die Mutter – chère mère genannt – lebte teils mit ihnen, teils am Rudolstädter Hofe, denn sie war Erzieherin der Prinzessinnen. Schiller fühlte sich sogleich wohl in diesem Kreis, wo das Gespräch über Kunst und Literatur, über philosophische und ästhetische Fragen dominierte und zwanglos und heiter miteinander verkehrt wurde. Seit seinem freundschaftlichen Umgang mit Christian Gottfried Körner und dessen Familie zwischen 1785 und 1787 in Dresden hatte er so viel Natürlichkeit und niveauvolle Geselligkeit nicht wieder erfahren.

Den Sommer 1788 verbrachte er in Rudolstadt, genauer in Volkstedt, wo Charlotte beim Pastor Unbehaun für ihn ein kleines Zimmer mit guter Aussicht gemietet hatte. Am Tage arbeitete er an seiner Erzählung *Der Geisterseher* und las Homer. Am Nachmittag traf er sich häufig mit den Schwestern. Mit Caroline verband ihn vor allem die Kunst und die Literatur. In ihr fand er eine anspruchsvolle Gesprächspartnerin, die mitdachte, mitempfund, schwärmte, aber auch ein Widerpart sein konnte. Charlotte war die Ruhige, Natürliche, Schweigsame, in der sich der Dichter spiegeln konnte und die in ihrer Jugend noch so ganz formbar war. Aber auch sie liebte die Beschäftigung mit Büchern. Charlotte wurde wie auch ihre ältere Schwester an der Seite des tief denkenden, begeisterungsfähigen, hohen Idealen verpflichteten Freundes immer wieder angeregt. Mitunter schrieb sie Gedichte, sie las Kant, besonders aber liebte sie Herders

Über Ossian und die Lieder alter Völker, kannte auch Shakespeares und Rousseaus Werke. „Der Genuß der Kunst gab mir viel, und ich lernte manches einsehen und fühlen was mir mehr Interesse gab für die Dinge... Die Gestalten verwandelten sich. Mein Herz hängt nicht mehr allein so einzig an einer andern Welt, von der wir doch so gar nichts wissen, sondern ich lebe mehr der gegenwärtigen und was ist weiser? Ach die Augenblicke, die man hat, muß man genießen, dafür sind sie uns gegeben.“ (Blätter aus dem Tagebuch vom 27. Juni 1789) „Wie ein Blumen- und Fruchtgewinde“ beschrieb Caroline diesen Sommer. Dann aber wurde es ernster. Als die Schwestern im Sommer 1789 in Bad Lauchstädt zur Kur weilten und Schiller sie besuchte, bat Caroline den Dichter, sich gegenüber Charlotte zu erklären, wenn er sie liebe. Sie selbst nahm sich zurück, sie war die verheiratete ältere Schwester. Charlotte dachte nicht an den gesellschaftlichen Abstieg, den die Ehe mit einem Bürgerlichen dem Fräulein von Stand bringen würde. Sie liebte Schiller aufrichtig und sah in der Ehe mit Schiller einen neuen Lebensinhalt.

Die Mutter wollte dem Glück der Tochter nicht im Wege stehen. An Caroline musste sie sehen, wie schwer es war, mit einem ungeliebten Mann zu leben. Sie gab die Einwilligung zur Hochzeit, nachdem Schiller ihr in seinem Brief vom 22.10.1789 ausführlich seine finanziellen Verhältnisse dargelegt hatte. Allerdings brachte der Brief mehr die Hoffnung auf künftige ausreichende Einnahmen zum Ausdruck als die realen Voraussetzungen. Schiller gab 800 Reichstaler als Jahreseinkommen an. Das war eher Spekulation. Der einzige sichere Posten waren die Einnahmen aus den Zeitschriften, die er herausgab. Aber er hatte Pläne.

Am 22. Februar 1790 heirateten Charlotte von Lengefeld und Friedrich Schiller in der Kirche zu Wenigenjena. Nur die Mutter und die Schwester waren als Trau-

zeugen zugegen. Den Abend verbrachten sie still beim Gespräch und Tee in der Schrammei, ihrer ersten Wohnung in Jena in der Jenergasse. Hier vermieteten die Schwestern Schramm Zimmer und kochten auch für die Bewohner. Charlotte hatte die Gabe, Schiller durch ihr freundliches, ausgeglichenes und auch praktisches Wesen die Beruhigung seines Geistes zu bringen, die er sich in einem Brief an Körner einmal so sehr gewünscht hatte. Er bekannte seinem Freund, dass nun die angenehme Zeit seines Lebens begonnen habe. „Was für ein schönes Leben führe ich jetzt. Ich sehe mit fröhlichem Geist um mich her, und mein Herz findet eine immerwährende sanfte Befriedigung außer sich, mein Geist eine so schöne Nahrung und Erhohlung. Mein Daseyn ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt aber ruhig und hell giengen mir diese Tage dahin.“ (1.3.1790)

Der Beginn ihrer Ehe war ihrer finanziellen Lage wegen ungewöhnlich. Schillers gründeten zunächst keinen eigenen Hausstand, sie wohnten möbliert. Einen Teil der Möbel schenkte Charlottes Mutter, u. a. den Schreibsekretär, dessen Kopie heute in Schillers Gartenhaus in Jena steht. Die Ausstattung der Zimmer war deshalb jedoch nicht ärmlich. Schiller beschreibt in einem Brief an Körner am 13.5.1789, dass er zwei Sofas, einen Spieltisch, drei Kommoden und anderthalb Dutzend Sessel mit rotem Plüsch ausgeschlagen für Gäste zur Verfügung habe. Charlotte war Gastgeberin der „Butterbrodgesellschaften“, wie Schiller die geselligen Zusammenkünfte mit Kollegen und ausgesuchten Studenten in seiner Wohnung nannte. Hier stritt man vor allem über die Kantische Philosophie. Es ging aber auch sehr lustig zu, und Schiller entspannte sich in diesen Runden. Die Gäste hatten allerdings darauf zu achten, mit ihren Späßen Charlottes Feingefühl nicht zu verletzen. Man nannte sie die „Dezens“, denn einer ihrer